

Predigt zu Lukas 12,16-21

Christuskirche – „Corona-bedingt“ ohne anwesende Gemeinde
– am 22.3.2020

Lesung: Jesaja 58,7-12

Lieder: EG 395; EG 171 (nur Orgel, jeweils eine Strophe)

Kanzelgruß

Liebe Gemeinde,

Sie wissen es längst: Derzeit dürfen wir keine Gottesdienste mit versammelter Gemeinde halten – Corona sei „Dank“. Aber das heißt ja nun nicht, wir dürften überhaupt keine Gottesdienste mehr feiern. Eigentlich, so meine ich, brauchen wir es in diesen für uns alle neuen und beunruhigenden Zeiten umso mehr, dass wir Gottes Wort miteinander teilen und uns ihm gemeinsam im Gebet zuwenden.

Darum haben wir uns dazu entschlossen, die Mittel zu nutzen, die uns die Technik inzwischen zur Verfügung stellt, und an Sonn- und Feiertagen immerhin einen kurzen Gottesdienst auf unserer Gemeindehomepage online zu stellen. Ich freue mich darüber, mich mit Ihnen immerhin auf diese Weise verbunden zu wissen.

Während ich in der vergangenen Woche über „Corona“ nachdachte und über alles, was dieses unsichtbare und doch so präzise Phänomen in uns ausgelöst hat, da fiel mir ein Bibeltext ein, den ich mit Ihnen heute teilen möchte. Es sind Worte Jesu aus dem **Lukasevangelium, Kapitel 12, die Verse 16-21:**

16 Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Land hatte gut getragen. 17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. 18 Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter 19 und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! 20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast? 21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Liebe Gemeinde,

ich betrachte mich nicht als reich, und Kornbauer bin ich auch nicht. Aber ich habe mich im Lichte von „Corona“ genau in diesem reichen Kornbauern wiedererkannt! Und zwar so deutlich, dass es mich richtig erschreckt hat:

Dieser Mann ist doch das Paradebeispiel eines Menschen, in dem sich der Eindruck eingenistet hat: Ich habe

mein Leben in meiner eigenen Hand. Ich muss nur klug genug zu Werke gehen, alles minutiös planen und meine Pläne dann in die Tat umsetzen. Wenn ich das tue, dann kann mir nichts mehr passieren. Ich kann mich zurücklehnen und mein Leben genießen. Alles läuft schließlich wie am Schnürchen.

Was mich selber betrifft, so ist es unterschwellig ganz ähnlich: Ich habe meinen Beruf und ein sicheres monatliches Gehalt. Ich bin aufs Ganze gesehen gesund – na und wenn's mal irgendwo zwick, gibt es ja Ärzte – eine Berufsgruppe, die heute Dinge zu vollbringen imstande ist, von denen frühere Generationen nicht mal zu träumen wagten. Und was die anderen Unwägbarkeiten des Lebens angeht: Wozu hat man schließlich Versicherungen abgeschlossen?! In der Tat tun mir die vielen, ja unzähligen Menschen auf der Erde leid, die das alles nicht haben. Aber ich habe das alles nun mal; mein Leben ist „safe“ – wie das auf Neudeutsch heißt – oder nicht?

Nun, natürlich weiß ich, dass das falsch ist! Aber bis vor kurzem war diese Erkenntnis doch hauptsächlich in meinem Kopf verankert. Mein Lebensgefühl bestimmte sie nicht. Das jedoch hat sich mit „Corona“ nun doch ein ganzes Stück weit verschoben. Und ich denke mal, das geht nicht nur mir so. Was der reiche Kornbauer nicht weiß, das wird uns mehr und mehr und in höchst unangenehmer Weise bewusst: Unsere menschlichen Sicherheiten können von jetzt auf gleich ins Wanken geraten. Wobei das, was wir derzeit erleben, ja noch vergleichsweise harmlos ist. Corona ist schließlich nicht Ebola, um es mal deutlich zu sagen!

Aber dass wir auf einmal auf Distanz zueinander gehen müssen, dass wir schon erschrecken, wenn wir uns mit der Hand unbedacht durchs Gesicht streichen, nachdem wir diverse Klinken gedrückt haben, dass unser gesamtes Leben von jetzt auf gleich nicht mehr demselben Rhythmus folgt, den wir doch wie selbstverständlich gewohnt waren, dass es gewisse Produkte auf einmal nicht mehr in den Regalen der Läden gibt – all das kennen wir nicht, die Nachkriegsgeneration schon gar nicht. Und deshalb verunsichert es uns. Unsere Selbstsicherheit ist dahin.

Ja und ausgerechnet diejenigen, die ihre Selbstsicherheit jetzt durch egoistische Hauruckaktionen wiedergewinnen wollen und sich etwa Klopapierpakete in rauen Mengen unter den Nagel reißen – sie dokumentieren auf erschütternde Weise, dass bei ihnen die Verunsicherung schon in total asoziales Verhalten umgeschlagen ist. Ihnen ist Einhalt zu gebieten – und zugleich entlarven sie sich als zuhächst bedauernswert!

„So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott!“ – mit diesen Worten beschließt Jesus die erschütternde Geschichte, die den vermeintlich unerschütterlichen Reichen als „Narren“ erweist, wie Jesus es nennt. Oder darf ich es noch deutlicher sagen: als armes Schwein!

Jesus endet hier. Seine Worte sind heftig, demaskierend, schonungslos. Aber nicht nur das. Im Grunde

geben sie uns eine Frage mit auf den Weg: Wie mag es jemandem gehen, der tatsächlich das ist, was der reiche Kornbauer eben nicht ist: „**reich bei Gott**“? Wie sähe jemand aus, der sozusagen den Gegenentwurf zum reichen Kornbauern verkörpert? Und noch einen Schritt weiter gefragt: Wenn wir mit Schrecken feststellen, dass wir häufig dem reichen Kornbauern ähneln – wie können wir so jemand werden, der „**reich ist bei Gott**“?

Eigentlich müsste ich den Bibeltext jetzt weiterlesen. Gleich im Anschluss an seine harten Worte über den reichen Kornbauern ruft Jesus seinen Jüngern zu: „**Sorget nicht!**“ Und er erinnert sie an die Vögel, denen Gott alles zukommen lässt, was sie zum Leben benötigen – und das ohne dass sie Scheunen anlegen und Vorräte horten. „**Sorget nicht!**“ – über diesen Ruf Jesu möchte ich von dieser Stelle aus am kommenden Sonntag näher nachdenken. Aber soviel ist klar: Jesus ruft uns Menschen auch nicht zu einem völlig planlosen Leben, so wahr wir nun mal keine Vögel sind. Er ruft uns schlicht und einfach zum Vertrauen auf Gott. Zum Vertrauen darauf, dass er und niemand sonst unser Leben in seiner Hand hält.

Jemand, der sein Vertrauen ganz auf Gott setzt, der ist „**reich bei Gott**“, wie Jesus es ausdrückt. Der ist auf der einen Seite nicht naiv: Er weiß, dass er sein Leben nicht in seiner eigenen Hand hat. Er weiß auch, dass er eines Tages sein Leben nicht wird festhalten können. Aber er ist gleichwohl

ruhig, weil er vom Vertrauen lebt, dass sein Leben bei Gott in guten Händen liegt.

Und der kann dann umso aufmerksamer darauf sein, dass andere Menschen im Leben ebenso zu ihrem Recht kommen wie er selber. Er muss nicht krampfhaft an sich reißen, was er nur kriegen kann. Er weiß sich vielmehr in die Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen gestellt – und wird ihnen nicht die Vorräte aus den Supermarktregalen vor der Nase wegschnappen.

In Afrika habe ich ein Sprichwort gelernt: „*Kubaho ni ukubana.*“ So sagen die Menschen in Ruanda, zu deutsch: „*Leben heißt zusammenleben.*“ Eigentlich ganz einfach – jedenfalls für den, der sich bei Gott geborgen weiß und deshalb aufhören kann, auf Kosten anderer nur noch an sich selbst zu denken.

Uns allen – auch mir selber! – wünsche ich von Herzen, dass wir mit dieser Lebenshaltung, mit diesem Vertrauen auf Gott in die Zukunft gehen – auch und gerade in Zeiten von „Corona“. Und dass wir dann staunend feststellen, wie schön das ist: **reich** zu sein **bei Gott!** Amen.